

"Hut ab vor Ihnen, Sie sind unzweifelhaft ein ganzer Mann und ächter Schweizer, wie unser Land noch recht viele haben sollte" : Landsturm-Korporal Hilpertshauser schreibt Bundesrat Müller, Oberst und Chef des eidgenössischen Militärdepartements

Autor(en): Jaun, Rudolf

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **4 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**«HUT AB VOR IHNEN, SIE SIND UNZWEIFEL-
HAFT EIN GANZER MANN UND ÄCHTER
SCHWEIZER, WIE UNSER LAND NOCH RECHT
VIELE HABEN SOLLTE»**

**LANDSTURM-KORPORAL HILPERTSHAUSER SCHREIBT BUNDES-
RAT MÜLLER, OBERST UND CHEF DES EIDGENÖSSISCHEN
MILITÄRDEPARTEMENTS**

RUDOLF JAUN

TRANSKRIPTION

Zürich, den 18. Oct. 97

Herrn Bundesrath Müller, Oberst & Chef des eidg. Militärdepartements¹

Wenn ich mir nochmals erlaube, an Sie zu schreiben, so wollen Sie mich gefälligst entschuldigen.

Ihre mannhaften & klaren Ausführungen gegenüber der Motion Wullschlegel² muss jeden ächten Schweizer & Soldaten mit Stolz erfüllt haben. Solange solche Männer an der Spitze unseres Wehrwesens stehen, wie Sie sind, so darf unser Vaterland ruhig sein; und ich kann nicht Anders, als Ihnen, wenn ich auch keine grosse Rolle spiele im Leben, meine unbedingte Hochachtung zu bezeugen. Hut ab vor Ihnen, Sie sind unzweifelhaft ein ganzer Mann und ächter Schweizer, wie unser Land noch recht viele haben sollte.

Wir haben leider in unserem schönen Lande eine ziemliche Anzahl Leute, namentlich bei den Sozialdemokraten, die so ziemlich vaterlandslose Gesinnung haben und vor lauter Internationalität nicht merken, wie die fremden Arbeiter ihnen der Verdienst vor der Nase weg nehmen und dafür unsere Leute mit ungesunden Ideen abfüttern. Wir haben im Verhältnis unserer einheimischen Bevölkerung eine ganz unverhältnismässige grosse Zahl fremder Arbeitskräfte und steht Zürich hierin obenan. Speziell Deutsche und Italiener dominiren. Diese Verhältnisse verdienen die Aufmerksamkeit unserer obersten Behörden in hohem Grade und ist auch bei Kriegsgefahr ein heikler Punkt.

Viele dieser fremden verschlechtern den Character und den nationalen Zusammenhang unserer Nation.

Ich habe in meinen jüngeren Jahren die Verhältnisse als Arbeiter in Deutsch- ■ 119

land, Frankreich und America kennen gelernt und verstehe auch nur zu gut, weshalb wir soviel fremde Arbeitskraft im Lande haben. Unsere Schweizer hätten alle Ursache, unser schönes Land und Verhältnisse selbst mehr auszubebauen mit energischer Arbeitsleistung und weit mehr in Handwerk zu treten.

Es kommt vielleicht einmal wieder eine Zeit, dass sich viele unserer Leute erinnern, dass sie Schweizer sind und nöthig haben treu zusammenzuhalten, wenn's dann noch möglich ist. Das gebe Gott.

Was nun die Klagen anbelangt puncto unrichtiger Behandlung seitens gewisser Herren Offiziere, so kann allerdings hauptsächlich bei der Cavalleriewaffe hievon gesprochen werden. Habe wirklich auf hiesigem Waffenplatz schon Manches bei der Cavallerie beobachtet. Es hat manche arrogante Offiziere, dass es dem Schweizergemüth aneckelt. Diese Herren halten deutsche Bediente, sprechen das reinste Berlinerdeutsch³ und zeigen einen lächerlichen Hochmuth der mit männlichem natürlichem Auftreten nichts gemein hat und Niemand die Achtung abringt.

Uniformschnitt ist ebenfalls ordonanzwiedrig, wenigstens in Bezug auf das Beinkleid. Das sind keine Berner, das sind Leute, die beim Schweizer nicht ziehen. Oberst Willi⁴ hat solchen Geist gepflanzt. Ich bin indessen überzeugt, dass Sie der rechte Mann sind um am rechten Ort zu säubern.

Die Haltung der Truppen der III & V Division am Truppenzusammenzug hatte mir so imponirt, dass ich nicht umhin konnte, in dem hiesigen Tagesanzeiger hierauf Bezügliches in gedrängter Kürze zu publiziren, wovon ich den Ausschnitt beilege. Sie werden denken, ich sei ein interessanter Mensch, wobei Sie gleichzeitig nicht vergessen dürfen, dass mich aufrichtige Vaterlandsliebe hiezu treibt. Ich bin mir immerhin wohl bewusst, dass ich Nichts an Verhältnissen ändern kann, doch gibt es mir wieder Ruhe, wenn ich meine Gedanken rechten Männern mittheilen kann. Wenn ich's machen könnte, so müsste mir die ganze Schweiz bernerisches Wesen bekommen, den diese Schweizer gefallen mir. Bitte um Entschuldigung.

Hochachtend: W. Hilpertshauser Landsturm Corporal.

[Anlage:]

«Vom Truppenzusammenzug. Herr Redaktor! Wer den Übungen der III. und V. Division gefolgt ist, wird beobachtet haben, dass die Truppen sowohl auf dem Marsche als in der Gefechtslinie gute Disziplin gehalten- und die Unteroffiziere ihre Leute in «Händen» haben. In den Bataillonen und Batterien sind viele tüchtige Offiziere, die mit Schneid vorgehen, gutes Beispiel geben und mit den Soldaten natürlich nach Soldatenart zu verkehren wissen. Hut ab vor der III. und V. Division! Es sind tüchtige Eidgenossen und brave Soldaten. Wer

120 ■ behauptet, unsere Soldaten halten keine Disziplin der versteht entweder nicht

viel oder ist Einer, der mit Absicht unsere Armee schädigen will. Einer, der offene Augen hat»

[*Tages-Anzeiger*, 2. Oktober 1897]

KOMMENTAR

Wilhelm Hilpertshauer ist Steinhauermeister, lebt in Zürich-Wiedikon an der Weststrasse 150, nahe dem Arbeiterquartier Aussersihl, schreibt Leserbriefe für den «Sprechsaal» des Zürcher *Tages-Anzeigers* und gelegentlich dem Bundesrat nach Bern.⁵ Am 18. Oktober 1897 ist es wieder soweit. Der «Chef» des eidgenössischen Militärdepartementes erhält einen Brief, an dem ein Zeitungsausschnitt hängt.⁶ Als Landsturm-Korporal liebt es Hilpertshauer, grosse Manöverübungen zu besuchen oder auf der Zürcher Kasernenwiese zuzuschauen, wie die Kavallerie übt.

Seine Beobachtungen über den herbstlichen «Truppenzusammenzug» der Berner und Aargauer Division liess er anfangs Oktober im «Sprechsaal» des *Tages-Anzeigers* einrücken. Am 15. Oktober liest Landsturm-Korporal Hilpertshauer, wie in einer eigenen anberaumten Abendsitzung des Nationalrates Bundesrat Müller vor dicht gedrängten Tribünen eine militärkritische Interpellation des grütlianischen Sozialdemokraten Wullschleger aus Basel mit Bravour beantwortet und dabei gleichfalls auf die «guten, fast kameradschaftlichen Verhältnisse» bei der Berner Division verwiesen hatte. Was Landsturm-Korporal Hilpertshauer gesehen hatte, hatte auch Oberst Müller gesehen. Seine kleine Zeitungsnotiz war Hilpertshauer Legitimation genug, dem hohen Bundesrat und Obersten zu schreiben und seine Sorgen um den Zustand der Nation mitzuteilen, denn in Oberst Müller erblickte er einen ganzen Mann und echten Schweizer, dem er die Kraft zuschrieb, «zu säubern» und die Probleme des schweizerischen Militärs und der schweizerischen Nation zu lösen. Das Schreiben von Wilhelm Hilpertshauer an Bundesrat Müller spiegelt in seltener Weise das nationale Denken und Fühlen des kleinen, aber als Steinhauermeister und Unteroffizier «chargierten», Schweizer Mannes der Jahrhundertwende. Hilpertshauer, der durch «aufrichtige Vaterlandsliebe» dazu getrieben wurde, seine «Gedanken rechten Männern» mitzuteilen, sagte von sich selbst, dass er «keine grosse Rolle spiele im Leben» und «nichts an Verhältnissen ändern» könne.

Der nachfolgende Kommentar umfasst zwei Teile: 1. Eine Erläuterung der beiden miteinander verknüpften politisch-militärischen Themen, die im Schreiben von Hilpertshauer erwähnt werden, das heisst der «Klagen [...] puncto unrichtiger Behandlung seitens gewisser Herren Offiziere» und eine Erörterung

von Anlass und parlamentarischer Behandlung der «Interpellation Wullschleger». 2. Eine kurze Auslegung des Briefes, welche den Diskurs und die Aussagen des Textes zu fassen sucht.

1.

Die «unrichtige» beziehungsweise «unwürdige» Behandlung von «Wehrmännern» durch Instruktions- und Milizoffiziere war spätestens 1892 ein nationales Thema geworden. In jenem Jahr hatte das scharfe Eingreifen von Instruktionsoffizieren in ein lautes und unordentliches Zimmerverlesen während dem Wiederholungskurs des Tessiner Infanterieregiments zu einem bis über Mitternacht anhaltenden Tumult geführt. Mit den «Vorfällen in der Kaserne Bellinzona» setzte eine bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht mehr abreisende Diskussion um die Disziplin und die Gefechtstauglichkeit der schweizerischen Milizen ein, die periodisch durch öffentlich verhandelte Disziplinar- und Beschwerdefälle gegen Offiziere angeheizt wurde. Diese Disziplinar- und Beschwerdefälle waren der Ausdruck eines sich verschärfenden Richtungskampfes im Instruktions- und Milizoffizierskorps.⁷ Seit den frühen 1890er Jahren formierte sich um den neu ernannten Waffenchef der Kavallerie, Oberst Ulrich Wille, nachmaliger Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, eine informelle Gruppe von Offizieren, die «neuen Geist» in die Milizarmee bringen wollte und sich dazu am preussisch-deutschen Ausbildungs- und Führungsstil orientierte. Als Reaktion darauf bildete sich eine weitere informelle Gruppe von Offizieren – die «nationale Richtung» – die am traditionellen Stil der Instruktion der Schweizer Milizen, wie sie seit der Armeereform durch Bundesrat Welti praktiziert wurde, festhalten wollte und die republikanisch-staatsbürgerliche Motivation der Truppe zur Basis ihrer Instruktionspraxis machte.⁸ Der armeeinterne Kampf entspannte sich um die «wahre» Disziplin der Mannschaften und den «wahren» Führungshabitus der Offiziere. Die Instruktionspraktiken der «neuen Richtung» führten periodisch zu Konflikten mit ihren Offizieren, die versuchten, das blossе Waffen- und Formationsexerzieren zunehmend durch reinen Erziehungsdrill zu ersetzen. In diesem Zusammenhang stehen die Interpellation Wullschleger und die beiden Einsendungen von Landsturm-Korporal Hilpertshauer. Hilpertshauer war über den Richtungsstreit auf dem laufenden und kommentierte entsprechend: wer behaupte, «unsere Soldaten halten keine Disziplin» der verstehe «entweder nicht viel oder ist Einer, der mit Absicht unsere Armee schädigen will». Auch seine Bemerkung, dass «Oberst Willi solchen Geist gepflanzt» habe, zeigt, dass Hilpertshauer über die in den Jahren 1895–1897 besonders intensiven Auseinandersetzungen um die «neue Richtung» unterrichtet war. Allerdings ist es unsicher, ob er das Ausscheiden des Waffenchefs der Kavallerie aus dem Dienst des Militärdeparte-

menten wahrgenommen und in Erinnerung behalten hatte, denn Hilpertshäuser forderte im anschliessenden Satz: «Ich bin indessen überzeugt, dass Sie der rechte Mann sind um am rechten Ort zu säubern.» Wille hatte mit einem Entlassungsgesuch bereits im Februar 1896 sein Ausscheiden provoziert. Allerdings könnte Hilpertshäuser mit seinem Säuberungswunsch die übrigen Offiziere der «neuen Richtung» gemeint haben.

Ob Nationalrat Wullschleger mit seiner Interpellation auch an Säuberungen im Offizierskorps dachte, muss offen bleiben, obwohl der Strauss von Klagen und Beschwerden, welche seiner Anfrage zugrunde lag, eine solche Massnahme teilweise gerechtfertigt hätte. So wurden unter anderem Kavallerierekruten in der Reithalle der Kavalleriekaserne Zürich unter einem Schwall von Injurien gezwungen, auf allen Vieren zu traben und anstatt des Pferdes «Kruppe herein» und «Schulter herein» zu üben.⁹ Der Leutnant, welcher laut *Züricher Post* als «Aufmunterungsmittel» die Reitpeitsche benutzt habe, erhielt lediglich einige Tage scharfen Arrest, der allerdings durch das EMD um drei Tage erhöht wurde.¹⁰ Auch Hilpertshäuser hatte ja «auf hiesigem Waffenplatz schon Manches bei der Cavallerie beobachtet».

Nationalrat Wullschleger, der seine Interpellation mit Unterstützung der «sozialpolitischen Gruppe» eingereicht hatte, handelte keineswegs nur aus persönlicher Sorge um das Wohlergehen der Schweizer Wehrmänner. Die 1888 gegründete Sozialdemokratische Partei musste sich spätestens im Umfeld um die Volksabstimmung über die vollständige Zentralisierung des Militärwesens 1895 mit Militärfragen befassen.¹¹ Gegenüber dem Militär nahm die junge SPS eine radikal republikanisch-demokratische Position ein. Sie forderte die Abgabe der Offiziersuniform durch den Bund, eine gemeinsame Naturalverpflegung von Offizieren und Mannschaften sowie die Unterstützung unbemittelter Offiziersaspiranten, damit auch befähigte Kandidaten aus dem Arbeiter- und Angestelltenstand Offiziere werden könnten, sowie die Wahl der Unteroffiziere und Offiziere durch die Mannschaft. Die unter dem Schlagwort «Demokratisierung» auch von den Grütlianern vertretenen Postulate waren also alles andere als armeefeindlich. Dies war weiter nicht verwunderlich, standen an der Spitze der SPS und des Grütlivereins etliche Offiziere und überzeugte Anhänger einer republikanisch-nationalen Armee.¹² Die Führung der SPS bemerkte jedoch bald – wohl auch unter Einfluss der deutschen Sozialdemokratie – dass unter dem Motto «Antimilitarismus» eine Politik betrieben werden konnte, mit der ein Teil der potentiellen Anhängerschaft und Wählerschaft der jungen sozialistischen Bewegung abgeholt werden konnte. Den Richtungskampf innerhalb der Armee durchschaute die Führung der SPS nur andeutungsweise: sie geisselte zwar die Überschreitungen der «neuen Richtung» als «Neu-Preussentum» und den arroganten Offiziershabitus als «Gigerltum», freute sich aber ■ 123

zugleich über die Angriffe der «neuen Richtung» auf die «nationale Richtung», mit welcher der republikanisch-grütlianische Flügel in der Auffassung des Militärs weitgehend übereinstimmte. Unter dem Schlagwort «Antimilitarismus» betrieb die SPS bis zur völligen Ablehnung des Militärs im Kriegsjahr 1917 eine Militärpolitik, welche republikanisch-demokratische Offiziere und marxistisch-internationalistische wie anarchistisch-pazifistische Antimilitaristen in ihrer Militärpolitik vereinte. Zwei Tage nach der Beantwortung der Interpellation Wullschleger werden bei einem Streik der Maurer in Luzern Militär aufgeboten und damit die lange Serie von Truppeneinsätzen eingeleitet, welche das Verhältnis von Arbeiterbewegung und Militär bis in die 1930er Jahre enorm belasten wird.¹³ Die teilweise internationalistische Ausrichtung ihrer Politik und die parteipolitische Ausschlichtung der offenen und vertuschten «Unsitten und Übelstände» im Militär trugen den Sozialdemokraten den Ruf der «vaterlandslosen Gesinnung» ein, wie auch Hilpertshauser anmerkt. Auch der Interpellation Wullschleger war ein am 12. September 1897 erlassener Aufruf des geschäftsleitenden Ausschusses der SPS vorausgegangen, ihm Fälle von sich «zusehends immer mehr einbürgernden Unsitten und Übelständen, [...] die einer ganz energischen Bekämpfung bedürfen», zu melden.¹⁴

Die Einreichung und die Beantwortung der Interpellation Wullschleger durch den neuen Chef des EMD, Eduard Müller, war im Parlament in Bern und in der Presse während der mit so gewichtigen Vorlagen wie dem Eisenbahnrückkauf- und dem Kranken- und Unfallgesetz befrachteten Session eine kleine Sensation. Die Beantwortung kam in den Schweizer Tageszeitungen fast durchwegs auf die Frontseite. Der *Bund* sprach von «der mit vielem Geräusch unternommenen socialdemokratischen Enquete» und der «mit so grossem Eclat inszenierten Interpellation Wullschleger» und hielt sie für ein «klassisches Muster, wie die Militärgeschichte in der Presse gezüchtet werden».¹⁵ Diese Sichtweise findet eine gewisse Bestätigung in der linken Presse. Der *Grütlianer* hielt die Beantwortung der Interpellation Wullschleger für ein «Ereignis» und meinte, es könne «nur vom Guten sein, wenn die Presse, grosse und kleine, den Reden gewissermassen einen Resonanzboden» gebe. «Dies letztere ist geschehen, allerwärts bilden dieselben den Gesprächsgegenstand.»¹⁶ Dies mag mit erklären, weshalb Landsturm-Korporal Hilpertshauser gerade jetzt zur Feder griff und dem Chef des eidgenössischen Militärdepartementes seinen Kummer um den Zustand der Schweiz unterbreitete.

2.

Der Brief von Landsturm-Korporal Hilpertshauser an den EMD-Chef, Oberst Müller, kann m. E. auf zwei Arten mit Gewinn gelesen werden: Eine erste

124 ■ Lesart lässt den Text zur facettenreichen Symptomaufnahme struktureller Pro-

blemlagen der nationalen Gesellschaft und der subjektiven Befindlichkeit eines um die Nation besorgten Schweizer Mannes werden, eine zweite dekonstruktivistische Lesart lässt erkennen, wie entlang der Kategorie Nation eine argumentative Oppositionsreihe aufgebaut und wie die thematisierten «nationalen» Problemlagen im Vertrauen auf eine Lösung entlang der Kategorie Geschlecht gesucht werden. Im hier vorgegebenen Rahmen ist es nicht möglich, auf die strukturellen Wachstumsprobleme der urbanen Gesellschaft vor der Jahrhundertwende, wie sie etwa im Zürcher «Italiener-Krawall» 1896 exemplarisch zum Ausdruck gekommen sind, auch nur verkürzt einzutreten. Zudem fehlen Angaben zur wirtschaftlichen und sozialen Situation Hilpertshausers. In Rechnung zu stellen wären wirtschaftliches Wachstum, die horizontale und vertikale Mobilität der Menschen sowie die damit verbundene Dynamisierung der ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitalbeziehungsweise Klassenbildung (Bourdieu). Aber auch die in Aufbau befindliche nationale Bilderwelt, welche die Kohärenz der Staatsbürgernation sichern sollte und nun durch die massive Präsenz ausländischer Arbeitskräfte und den Internationalismus der Linken in Frage gestellt wird.¹⁷

Bereits zu Beginn des Schreibens macht Hilpertshausen klar, worin für ihn die Lösung der nachfolgend aufgelisteten Problemlagen zu finden sind: Die «mannhaften» Ausführungen erfüllen den «ächten Schweizer und Soldaten» mit Stolz: «unser Vaterland» darf «ruhig» sein, wenn «solche Männer» an der Spitze des Wehrwesens stehen. Die Verhältnisse drohen zwar weiblich verdorben und ungewiss zu werden. Männlichkeit, das heisst mannhaftes Reden und Handeln der mit Macht ausgestatteten Männer der Nation versprechen aber die anstehenden Probleme der Nation zu lösen. Diesen männlichen Männern huldigt Hilpertshausen, der sich als Mann schwach fühlt, aber als echter Schweizer und Soldat bei männlichen Männern Vertrauen schöpft. Die geschwächt gehaltene Situation der Nation und das Vertrauen in das autoritäre Handeln basieren im Diskurs des Textes auf dem Konzept Geschlecht.

Als Problemlagen identifiziert Hilpertshausen folgende, der Nation entgegengesetzte Akteure, die ihm als Signifikanten dienen: Erstens gibt es in seinem «schönen Lande» eine «ziemliche Anzahl Leute, namentlich bei den Sozialdemokraten, die so ziemlich vaterlandslose Gesinnung haben». Zweitens nehmen «fremde Arbeiter» unsern Leuten die Arbeit weg und füttern sie mit «ungesunden Ideen» ab, zudem bilden die Ausländer «bei Kriegsgefahr» für die Schweiz einen «heiklen Punkt» und verschlechtern ganz allgemein «den Charakter und den nationalen Zusammenhang unserer Nation». Drittens ekeln manche «arrogante Offiziere», die unter preussisch-deutschem Einfluss stehen, das «Schweizergemüth» an. Mit aller Schärfe markiert Hilpertshausen ein zentrales Element des nationalen Diskurses: die Verwirklichung der eigenen, ■ 125

nationalen Eigenart durch Ausschluss und Konkurrenz zur fremden nationalen Eigenart.¹⁸

Inbegriff des Schweizerischen ist für Hilpertshauer das ländliche Bern, das er dem urbanistischen, von internationalistischen Sozialdemokraten und von militärisch, ökonomisch und soziokulturell «gefährlichen» Ausländern durchdrungenen Zürich entgegensetzt. Die hochmütigen, von fremden Formen geprägten Kavallerieoffiziere auf dem Waffenplatz Zürich kontrastiert er mit den bernischen Offizieren, die er beim Truppenzusammenzug gesehen hat: «Das sind keine Berner, das sind Leute, die beim Schweizer nicht ziehen.»

Von unten und von oben ist die Schweiz und damit die Verkörperung der Schweiz – die Armee – in Gefahr. Hier können nur noch rechte Männer vom Lande helfen: «Wenn ich's machen könnte, so müsste mir die ganze Schweiz bernerisches Wesen bekommen, den diese Schweizer gefallen mir.» Doch Hilpertshauer vermag selbst den männlichen Männern vom Lande nicht ganz vertrauen und hofft auf Gott und die nationale Geschichte: «Es kommt vielleicht einmal wieder ein Zeit, dass sich viele unserer Leute erinnern, dass sie Schweizer sind und nötig haben treu zusammenzuhalten, wenn's dann noch möglich ist. Das gebe Gott.»

Anmerkungen

- 1 Eduard Müller (1848–1919), bernischer, radikal-freisinniger Anwalt und Politiker. Bundesrat 1895–1919, Chef des EMD 1897–1911. Als Milizoffizier Kommandant der dritten Division 1891–1895. Siehe Erich Gruner, *Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920*, Bd. 1, Biographien, Bern 1966, 204–205.
- 2 Mit «Motion Wullschleger» bezeichnete Hilpertshauer eine von Nationalrat Eugen Wullschleger und 16 Mitunterzeichnern am 8. Oktober 1897 eingereichte Interpellation mit folgendem Wortlaut: «Der Bundesrat wird um Auskunft darüber ersucht, inwieweit er von Fällen unwürdiger Behandlung von Wehrmännern durch die militärischen Obern aus der letzten Zeit Kenntnis besitzt und welche Massregeln er ergriffen hat oder zu ergreifen gedenkt, um solchen Fällen vorzubeugen.» Eugen Wullschleger (1862–1931) Redaktor und Sekretär der Basler Arbeiterbewegung 1887–1902 und Zentralsekretär des schweizerischen Grütlivereins, Regierungsrat in Basel 1902–1920, Nationalrat 1896–1902 und 1912–1917, Ständerat 1925–1928. Gruner (wie Anm. 1), S. 465.
- 3 Auf dem Kavalleriewaffenplatz Zürich war zu jener Zeit Oberleutnant Hermann von Claparède tätig, der als Sohn eines schweizerischen Gesandten in Berlin aufgewachsen war und hochdeutsch sprach. Zudem bürgerte sich im Offizierskorps der Artillerie und Kavallerie unter dem Einfluss von Ulrich Wille in jener Zeit die Mode ein, Schriftsprache zu sprechen.
- 4 Mit «Oberst Willi» ist Oberst Ulrich Wille (1848–1925), Instruktionsoffizier der Artillerie und Kavallerie, Waffenchef der Kavallerie von 1892–1896 und Oberbefehlshaber der Schweizer Armee 1914–1918 gemeint. Zu Wille siehe Carl Helbling, *General Ulrich Wille: Biographie*, Zürich 1957; Ernst Wetter/Eduard von Orelli, *Wer ist wer im Militär?*, Frauenfeld 1986, 184 und Jaun (wie Anm. 7).

- 5 Wilhelm Hilpertshauer (15. 12. 1852–11. 9. 1920), von Wildhaus SG, verheiratet mit Susanna Diener, wohnte seit 1893 in Zürich. *Adressbuch der Stadt Zürich 1897*, Zürich 1897 und Stadtarchiv Zürich: V. E. c. 100.
- 6 Der Brief mit dem Zeitungsausschnitt aus dem Tages-Anzeiger vom 2. 10. 1897 und die Akten zur Interpellation Wullschleger befinden sich im Bestand E 27/4555A des Schweizerischen Bundesarchiv in Bern.
- 7 Siehe dazu: Rudolf Jaun, *Preussen vor Augen. Die Schweizer Offiziere in Armee und Gesellschaft 1815–1914*, Basel (im Druck).
- 8 Rudolf Jaun, «Vom Bürger-Militär zum Soldaten-Militär: Die Schweiz im 19. Jahrhundert», in Ute Frevert (Hg.), *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1997, 72
- 9 Die übrigen zentralen Beschwerdepunkte der Interpellation Wullschleger betrafen die strenge Strafpraxis in der Schiessschule Walenstadt und die Badehosengeschichte der Artillerierekrutenschule Thun. Drei Rekruten hatten sich aus Scham geweigert, Douchebäder zu nehmen. Einige Rekruten wurden gezwungen, nasse Badehosen zu tragen. Im weiteren erwähnte er die Behandlung der Wachmannschaft des Forts Airolo, die angeblich von Hunden bedroht und gelegentlich gebissen wurde.
- 10 *Zürcher Post* 13., 15., 17., 19. und 20. 8. 1897.
- 11 Jakob Manz, *Die schweizerische Sozialdemokratie und Militärfragen zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Liz. Uni. Bern, Ms. 1974.
- 12 Die sozial vielmals aus dem Bürgertum und politisch vom Radikalismus herkommenden Führungskader der SPS waren, wie die Kader der Grütlianer, oft Offiziere und stützten die republikanisch-nationale Entwicklung der Milizarmee. Sowohl der Gründer der SPS, Albert Steck, wie die SP-Präsidenten Alexander Reichel, Wilhelm Fürholz, Karl Z'graggen, Fritz Studer, Emil Klöti und Gustav Müller waren Offiziere.
- 13 Siehe dazu Erich Gruner (Hg.), *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz*, Zürich 1988, Bd. 2, 993
- 14 *Basler Vorwärts* 16. 9. 1897
- 15 *Der Bund* 15. und 16. 10. 1897
- 16 *Der Grütlianer* 19. 10. 1897
- 17 Zur Entwicklung der Bevölkerungszahlen in der Stadt Zürich siehe: Bruno Fritzsche/Max Lemmenmeier, «Auf dem Weg zu einer städtischen Industriegesellschaft 1870–1918», in *Geschichte des Kantons Zürich*, Zürich 1994, Bd. 3, 158–206. Zur Präsenz ausländischer Arbeitskräfte vermerkt Heinz Looser: «Anlass zur Fremdenfeindlichkeit gab es im Ausser-sihl der Jahrhundertwende sehr wohl: Der Baubeginn im Frühjahr muss jeweils zu einer wahren Invasion von italienischen Bauarbeitern geführt haben; Schätzungen sprechen von 9000–15'000 Italienern in Zürich.» Heinz Looser, «Zwischen ‹Tschinggenhass› und Rebellion. Der ‹Italienerkrawall› von 1896», in *Lücken im Panorama. Einblicke in den Nachlass Zürichs*, hg. vom Geschichtsladen Zürich, Zürich 1986, 86; Ders. *Der Italienerkrawall von 1896. Widerstände gegen die Einführung bürgerlicher Verhältnisse in der Grossstadt*, Liz. Uni. Zürich, Ms. 1983; Gaetano Romano, «Zeit der Krise – Krise der Zeit. Identität, Überfremdung und verschlüsselte Zeitstrukturen», in Andreas Ernst, Erich Wigger (Hg.), *Die neue Schweiz? Eine Gesellschaft zwischen Integration und Polarisierung (1910–1930)*; Albert Tanner, *Arbeitsame Patrioten – Wohlanständige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*, Zürich 1995; Erich Gruner (Hg.), *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz*, Bde. 1–3, Zürich 1988.
- 18 Trotz der zahlreichen Studien zur schweizerischen, nationalen Identität fehlt eine Untersuchung des schweizerischen «Radikalnationalismus» der Jahrhundertwende. Zum Forschungsstand im deutschen und angelsächsischen Sprachraum siehe: Dieter Langewiesche, «Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven», *Neue Politische Literatur* (40) 1995, 190–236.